Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 5 (1919)

Heft: 33

Artikel: Um die Seele des Industriekindes

Autor: Stöckli, Alban

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um die Seele des Industriekindes.*)

Von P. Alban Stöckli, Zug.

Gewiß ein aktuelles Thema. Und was noch mehr ift, seine Behandlung ist aufgebaut auf den soliden Prinzipien des Christentums und auf einer reichen Erfahrung im praktischen Schulbetrieb. Die Forberung, die der Verfasser erhebt, heißt: Dem Industriekind die Industrieschule! Diese For= derung wird ausgibig begründet im ersten Teil ded Buches, während der zweite Teil eine praktische Anlage zur Verwirklichung bietet.

Die Forderung der Industrieschule begründet der Verfasser damit, daß das Industriekind eine eigene Kategorie bildet. Es ist nicht Stadtkind und ist nicht Landkind, und kann darum auch im Unterricht nicht gleich behandelt werden. Ein Lesebuch, das dem städtischen Bürgerkind adäquaten Unterrichtsstoff bietet, bietet ihn nicht dem Industriekind. Um dieses Urteil zu verstehen, muß man die Verhältnisse tennen, die der Verfasser im Auge hat. Sein Industriekind wohnt in den großen deutschen Industriestädten, die gleich Pilzen innerhalb kurzer Zeit aus dem Boden geschossen sind, und die von der alten behäbigen Art einer mittelalterlichen Stadt so viel wie nichts Damborn, die jüngste beutsche Industriestadt, deren Bevölkerung von 1900 — 1914 von 32 000 auf 120 000 gewachsen ist, dient ihm als Vorlage.

Wenn wir nun auch in der Schweiz nichts Analoges aufzuweisen haben, so ist in kleinerem Maßstabe diese Ausscheidung doch auch bei uns berechtigt. Der Typus des Industriekindes findet sich auch in unsern Städten, und ein neuer Aufschwung der Industrie kann auch in kurzer Zeit selbst einem ländlichen Gebiet seinen Charakter verändern und ihm den Typus eines Industrieortes verleihen. Man denke nur an die Entwicklung einiger Ortschaften im Wallis

aus jüngster Zeit.

Bildet demnach der eigene Typus des Industriekindes die tatsächliche Begründung für seine eigentümliche Bildung und Behandlung in der Industrieschule, so ist als zweiter, nicht minder wichtiger Grund, das Biel der Industrieschule zu nennen. Dieses Ziel ist nämlich kein anderes, als das Industriekind vor dem extremen Sozialismus zu bewahren und es zu einem nüplichen, aufbauenden Glied der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Wie weit hier die Absicht geht und die Aussicht auf Erfolg besteht, entnehmen wir aus solgender Stelle: "Allen Sozialismus verdammen wäre Selbst-Wie gefährlich das wäre für das Industriereich, weiß der, der es als brodelnden Herd jener Richtung kennt, die auf die Zerstörung von Thron und Altar ausgeht. — Da greift die Industrieschule ein. Sie beschwöct diesen gewalttätigen Zeitgeist, uns einmal freundlich gestimmt, Deutschlands Segen und Ruhm werden Noch deutlichern Aufschluß gibt kann." folgender Saß: "Die Staatsgefährlichkeit des extremen Sozialismus nimmt in demselben Maße ab, als eine reife staatsbürgerliche Erziehung die breiten Volksmassen in geistige Schulung nimmt. Dann hat die Gefahr der Verhetzung ihre Basis verloren, wenn bem intuitiv ftets richtig greifenden Volksgemüt auch der unbeirrt und klar denkende Volksgeist zur Seite tritt."

Um Migverständnisse zu verhüten, muß hier bemerkt werden, daß staatsbürgerliche Erziehung im Sinne des Verfassers keineswegs etwa religionslose ober konfessionslose Erziehung bedeutet, sondern einen rein pädagogischen Begriff, der alles herausheben und unterrichtlich verwerten will, was nebst der Religion, der der Haupteinfluß zuer= kannt wird, geeignet ist, das Industriekind für den sozialen Staatsgebanken zu gewinnen. "Der Kern aller staatsbürgerlichen Erziehung," heißt es darum, "ist die Erlösung vom Ich, die Befreiung vom Egoismus.

Daß sich diesem Ziele gerade beim Industriekind schwerere Hindernisse entgegen= stellen als bei andern Kindern, ist nicht schwer zu beweisen. Einmal hat sich in den Kreisen des Industrievoltes eine völlige Lebensummertung vollzogen. Die Lebensverhältniffe und Lebensforderungen find ganz andere geworden. In der eigentlichen Industriegegend verschwindet die Landschaft und darum verkümmern im Industriekind auch die ländlichen Begriffe. Die Familie, sonst der Angelpunkt der Erziehung, zeigt vielfach nur noch ein Zerrbild. Paus und Häuslichkeit sind bei dem häufigen Wohnungswechsel oft fast unbekannte Begriffe. Der Sonntag atmet kein Christentum mehr. Die ganze Lebensart ist hastig, eingestellt auf Erwerben und Genießen.

^{*)} Bon Heinrich Kaus. Druck und Berlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Diese mißlichen Verhältnisse haben dann zur notwendigen Folge, daß auch die geistige Verfassung dieser Kinder keine tröst= lichen Einblicke bietet. Ein körperliches oder geistiges Manko klebt vielen an. Aber auch bei ben normalen Kindern sind die geistigen Anlagen unentwickelter. Vor allem fällt sofort auf eine große Armut der Phantasie, weil eben die "Mutterschule" fehlt. Die edlen Seiten des Gemütsleben sind unentwickelt, ebenso die äfthetischen Gefühle. Die ethischen Gefühle äußern sich selten und Dagegen tritt schon früh ein starschwach. tes Eigengefühl hervor. Diesen Mängeln steht als Ausgleich oft nur eine starke Ausdauer, Energie und Beharrlichkeit gegenüber, die, einmal geweckt, freilich noch schöne Resultate erzielen können.

Gestütt auf all diese Gründe kommt der Verfasser zum Schlusse: "Im Dinblick auf die ebenso eigenartige wie schwierige und unverstandene Welt des Industriekindes muß man für das Industriekind verlangen, was andere für das Stadtkind verlangen. Jedem Kinde lasse man seine Welt."

Mancher, der den Gründen für die Notwendigkeit der Industrieschule mit Interesse gefolgt ist, wird sich die Frage stellen: Wie soll denn der Betrieb in einer solchen Industrieschule aussehen? Soll da etwa ganz Neues auf den Plan rücken? Oder soll das etwa die Arbeitsschule sein im Gegensat zur alten Lernschule? Diese Fragen sinden ihre Beantwortung im zweiten, prak-

tischen Teil des Buches.

Eine Arbeitsschule, worin die manuelle Beschäftigung die Hauptsache bildet, wo geschnißelt, gepappt und gebastelt wird und nebenbei der Unterricht in alter Form weltfremd einhergeht, erfüllt die Forderungen der Industrieschule natürlich nicht. "Arbeitsschule im Sinne des Wirklichkeitsunterrichtes, mit Berücksichtigung des Gegenwarts- und Heimatsprinzips, in der Form als Selbsttätigkeits., Anschauungs= und Anwendungsunterrichtes mit dem rein methodischen Prinzip manueller Betätigung, das wäre wohl der Schluß aus allen Arbeitsschulrichtungen. Geistesarbeit und nicht Pandbetätigung ift bas Ziel. Die Verhältnisse in der Industrie verlangen eine gei= stige Arbeitsschule."

Wie diese sich im einzelnen zu gestalten hat, zeigen die weitern Kapitel, worin über "daß große Ziel des Deutschunterrichtes" besonders eingehend gehandelt wird. Der Deutschunterricht erhält den Löwenanteil

an der Umbildung in die Industrieschule. Da ist zuerst ein Kapitel über den Deutschunterricht für die Fremdsprachigen. einer Industriestadt wie Hamborn, wo Polen, Italiener, Slowenen und andere Nationen zahlreich vertreten sind, sind die Hindernisse, die sich aus einem solchen Bölkermischmasch für den Deutschunterricht ergeben, gewiß einer eingehenden Würdigung wert. Aber auch in unsern Industriestädten ist die Frage nicht ohne Belang, da man es hier mancherorts wenigstens mit einem ordentlichen Prozentsat von Italienern zu tun hat. Daß solche Kinder im Deutschunterricht einer besondern Nachhilfe bedürfen, ift klar. Dann folgt ein golbenes Kapitel: Der Lehrer muß Muße und Muse haben. Ginleitend wird da bemerkt: "Ein Ausländer, der eine Studienreise durch die deutschen Schulen gemacht hatte, befinierte ben Unterschied zwischen ben beiben Lehrerkategorien mit den Worten: Der Akademiker ist stolz da= rauf, mas er lehrt, ber Seminariter, wie er lehrt." Dann fährt der Verfasser fort: Die Wertschätzung des Wie hat im Volksschulwesen jedoch zu einer Ueberschätzung geführt, zu einem Methobenfanatismus, verbunden mit kurgsichtiger Prinzipienreiterei." Man muß dem Verfasser dankbar sein für dieses Wort. Schon mancher dachte es und fürchtete sich nur es auszusprechen. Statt viele Worte zu verlieren über die verschiedenen Methoden, faßt er die Quintessenz der ganzen Methodik in die Forderung zusammen: Der Lehrer muß Muße und Muse haben. Muße, um alle Verhältnisse der Mit- und Umwelt seiner Rinberschar aus eigener Anschauung kennen zu lernen; und Muse, um sie selber in sich zuerst dichterisch zu verarbeiten und zu gestalten, um dann aus dem vollen Eigenen Was diese für die Kinder zu schöpfen. Mufe zustande bringen tann, zeigen die prächtigen Märchen, in beren buftiges Gewand er die scheinbar unpoetischsten Vilf&mittel der Industrie und Technik gekleidet hat, wie den Pochofen, den Kran, die Elek-Dem Märchen ist überhaupt trizität usw. noch ein besonderes Kapitel gewidmet, wobei besonderes Gewicht auf die Darbietung und die Mitarbeit der Kinder gelegt wird. "Vom grünen Baum des Lebens" betitelt sich ein weiterer Abschnitt, worin in kurzen Stizzen und Beispielen vieles zusammengetragen ist, was dem Industriekind den Tisch deckt für Diktate und Aufsähe. Haben diese Stizzen auch in erster Linie das

Bergmannskind im Auge, so findet sich darunter doch manches, das aus dem Milieu eines jeden Industriekindes genommen ist, und das Ganze liefert jedem Lehrer eines Industrienrtes Anregung in Fülle, die Berhältnisse seiner Kinder zu studieren und für die Schule nutdar zu machen. Darin liegt ein großes praktisches Verdienst des Buches.

Zum Schlusse werden noch einige Erziehungsfragen mehr angetönt als behanbelt, wobei besonderes Gewicht gelegt wird auf "eine Kädagogik der Arbeit". Der Materialismus hat der Arbeit ihren verklärenden, sittlichen Wert genommen. "Diese öde Leere, unter der Arbeiter und Arbeit leiden, wieder durch den entslohenen Seist auszufüllen, eine Heiligsprechung der Arbeit im Sinne des Christentums wieder zu erlangen, dieser Grundsah soll den Unterricht des Industrielehrers gestalten helsen".

Die Strafe als Erziehungsmittel.

(3. M., Uri.)

Paul Reller, der deutsche Lehrerdichter, hat einmal aus berufsfreudigem Perzen gesungen: "Was könnte es denn auch für einen schönern Beruf geben, als ben, ber Lichter zündet in dunkle Menschenseelen, der schwache Herzen stärkt und kräftigt und der schwankenden Kinderfüßen den Weg zeigt zu ihrem Heil", und die große Pandel-Mazzetti schreibt in ihrem Meinrad Helmperger: "Dent, bu bift ein Gartner, bem Christi Blumen zur Pflege anvertraut sind." Ja, den Blütenschnee des Menschenbaumes vertraut Gott unserer Hut und beauftragt uns, den Ranken der willensschwachen, kindlichen Herzen den Weg zur seligen Böhe zu weisen und die unsterblichen Kinderseelen bis zur Himmelsreife zu pflegen.

Fürwahr eine hohe und heilige Aufgabe hat Gott in unser Sinnen und Trachten, in unser Schaffen und Wirken geschrieben, doch zwischen dem idealen und begeisternden Lehrauftrag und der Wirklichkeit des alltäglichen Lehrerwirkens dehnt sich eine weite, mühsalgesegnete und sorgenschwere

Arbeitsfläche.

Die Erbsünde streut nämlich in die zarten Kinderherzen gleich dem Feind in der Nacht Unkrautsamenkörner in die Gnadensaat der hl. Taufe. Und wenn nun die Tugendsaat keimt und schwellt und wächst, drängt sich das knospende Kraut der Unarten lichtwärts und will frech bas zarte Gute ersticken. Da muffen die Erzieher: Mutter, Bater, Priefter und Lehrer aufs Feld und mit der Pflege und dem Jäten einsehen. — Sehen wir nur einmal in einen Obstgarten, der zu wenig liebende Pflege genießt, da wuchern gar oft wilde Schosse, Disteln, Moos und Flechten aus dem Geaste und Gezweige. Deuten wir das Beispiel beffer.

Bei der erziehlichen Tätigkeit begegnen

bem Lehrer Unartskräuter, wilde Schosse bes Leichtsinns und der Oberstächlichteit, Disteln des Eigensinns und des Tropes, Moos der Trägheit und Unaufrichtigkeit und Flechten anderer Widerlichkeiten.

Daß aber der Kampf gegen diese Feinde nicht schmerzlos und tränenfrei geführt werben kann, ist leicht begreislich. Die Kampfmittel, die benötigt werden zur Erreichung des Siegesziels, sind mannigsach: Gebot und Verbot, Gebet und Segen Gottes, Gebuld und Liebe, Lob und Mahnung, Verweis und Strafe. — Ich möchte nachstehend ein paar Gedanken über Unentbehrslichkeit und Zweck der Strafe zum Aussbruck bringen.

Die Strafe ist und gilt als unentbehrliches Erziehungsmittel. Davon überzeugt uns in erster Linie die hl. Schrift. Blättern wir einmal darin! Abam und Eva, Kain und Abel, die Sündflut, Josephs Brüder, die Führung der Israeliten ins verheißene Land, die Anaben von Bethel. David, Salomon und Absalom, Antiochus, Herodes, die Tempelreinigung, die Lüge Wir erkennen aus diesen Bei-Sabinas! spielen, was uns auch die Weltgeschichte bestätigt, Gott mußte durch all die Jahrhunderte hindurch von Zeit zu Zeit die Buchtrute zur Dand nehmen und Menschen und Bölker durch strafendes Unheil zu seinem Dienste zwingen.

Jedesmal, wenn ich in der Unterrichtsstunde der biblischen Geschichte die Erzählung über Heli und seine Söhne behandelte, habe ich so recht die Straspslicht des Erziehers als Auftrag Gottes erkannt. Jedesmal rief das traurige Schicksal Pelis in meiner Seele einer ernsten Gewissensersorschung über mein bisheriges Straspersahren. Ich fühlte so recht die schwere Versantwortung, die auf mir, dem Stellvertres